

Das Christentum als Quelle der Heilung des Selbst

Zur Aktualität der therapeutischen Theologie Eugen Bisers

von Benedikt Schmidt

Die Entsprechung von Anthropologie und Theologie ist eines der Grundaxiome christlichen Glaubens. Eugen Biser (1918-2014) war eine der wichtigen und prominenten Stimmen, die sich dafür ausgesprochen hat. Entlang seines Denkens wird den Fragen nachgegangen, inwiefern (1) das Christentum einer Neuorientierung bedarf, (2) der Mensch von heute nach Heilung verlangt und (3) das Christentum diese Quelle der Heilung sein kann. Schließlich wird diskutiert, inwiefern die Plausibilität der Entsprechungshypothese gegenwärtig zu zerbrechen droht und vor welche Herausforderungen die Theologie damit gestellt ist (4).

Eugen Biser (1918-2014) war eine der wichtigsten katholischen Stimmen der Bundesrepublik, die sich mit gesellschaftlicher Breitenwirkung für eine Erneuerung von Theologie und Kirche einsetzten, um der Befreiungsbotschaft des Evangeliums neu Gehör zu verschaffen.¹ Als charismatischer Prediger, Seelsorger, ausgewiesener Nietzsche-Experte sowie Inhaber des Romano-Guardini-Lehrstuhls für Weltanschauung und Religionsphilosophie in München hat er Generationen von Hörerinnen und Hörern, Leserinnen und Lesern geprägt und von der therapeutischen Qualität des Christentums überzeugt.

Inspiziert wusste Biser sich dabei vom neutestamentlichen Zuruf: „Sei ohne Furcht, glaube nur!“ (Mk 5,36). Er schreibt: „Dieser Zuspruch enthält eine ganze Theologie. Denn er erklärt das Christentum zur Religion der Angstüberwindung.“² Im Zentrum steht für ihn das Glaubenszeugnis von Jesus als Arzt, der allen Menschen Heilung in Form von Angstüberwindung verspricht. Es geht darum, die Angst, die als eine existenzielle Grundstimmung beschrieben werden kann, in Zuversicht zu verwandeln. Deswegen müsse – so Biser – der christliche Glaube seine ursprüngliche, verloren gegangene therapeutische Dimension neu entdecken.³ Damit ist das systematische Grundanliegen seines Denkens formuliert. Es impliziert drei Annahmen:

¹ Dem Text liegt eine überarbeitete und erweiterte Fassung eines Vortrags zugrunde, den der Verfasser im Rahmen des Gesprächsabends „Christentum als Therapie?!“ anlässlich des 10. Todestages von Eugen Biser am 22.03.2024 im Haus am Dom in Frankfurt gehalten hat.

² Eugen Biser, *Überwindung der Glaubenskrise. Wege zur spirituellen Aneignung*. München 1997, 61, 105. Er zitiert Mk 5,36; vgl. ebd., 105 und Biser, *Der inwendige Lehrer. Der Weg zur Selbstfindung und Heilung*. München 1993, 148.

³ Vgl. grundlegend dazu Eugen Biser, *Theologie als Therapie. Zur Wiedergewinnung einer verlorenen Dimension*, Heidelberg 1985. Die beiden anderen für den vorliegenden Zusammenhang zentralen Schriften sind Biser,

1. Das Christentum bedarf einer Neuorientierung.
2. Der Mensch von heute verlangt nach Heilung.
3. Das Christentum kann diese Quelle der Heilung sein.

Deutlich wird an dieser Stelle bereits der für Bisers Theologie charakteristische Grundzug einer *Korrelationsannahme von Anthropologie und Theologie*, von menschlicher Existenz und christlichem Glauben: Aufzeigen lässt sich, dass und wie der Glaube die existenziellen Antworten auf die Fragen und Nöte, denen sich die Menschen stellen müssen, parat hat. Im Folgenden werden diese drei Schritte näher beleuchtet, um daran anschließend ein würdigendes und zugleich kritisches Fazit ziehen zu können, inwiefern Bisers *therapeutische Theologie* aktuell sein kann.

1. Das Christentum bedarf einer Neuorientierung

Eugen Biser reiht sich mit seinem Denken in die Aufbruchsbewegungen ein, die in Kirche und Theologie nach dem Zweiten Vatikanum angestoßen worden sind. Er ist davon überzeugt, dass im Christentum lange Zeit deutliche Missverständnisse hinsichtlich seiner Identität vorgeherrscht haben und dies bis in die Gegenwart ausstrahlt. Dies betrifft nicht lediglich Randaspekte, sondern berührt seinen Kern. Zentral geht es um die Frage: Wer will Gott für die Menschen sein und was ist als das Kernproblem zu identifizieren, auf das das Christentum eine Antwort geben kann. Denn „an der Beantwortung der Gottesfrage entscheidet sich das Schicksal jeder Religion.“⁴ Aus Bisers Schriften lassen sich drei Paradigmen vom Verständnis des Christentums und einer entsprechenden Theologie schematisierend rekonstruieren: das *kognitivistische*, das *moralische* und das *existenzielle* Modell.⁵

Das *kognitivistische Modell* geht davon aus, dass es den Menschen hauptsächlich an Kenntnis von Gott mangle. Der Mensch sei unwissend. Dies werde behoben, indem Gott in der Person Jesu als Lehrer, den Menschen Offenbarungswissen anbietet. Die Wissenschaft Theologie entwickelt hieraus ein System abstrakter Lehrsätze und Glaubenswahrheiten, die als in sich stimmiges Gefüge die Menschen intellektuell zufrieden stellen.

Das *moralische Modell* geht davon aus, dass es den Menschen hauptsächlich an Vergebung ihrer Schuld mangle. Der Mensch sei Sünder. Dies werde behoben, indem Gott in

Überwindung der Lebensangst. Wege zu einem befreienden Gottesbild, München ²1997 und Biser, Glaubenskrise (wie Anm. 2). Eine gute Einführung in die beiden ersten Werke bietet Jochen Sautermeister, Theologie als Therapie (1985) und Überwindung der Lebensangst (1996), in: Martin Thurner (Hrsg.), Eugen Biser. Die Hauptwerke im Diskurs, Freiburg i. B. 2020, 135–166.

⁴ Biser, Glaubenskrise, (wie Anm. 2), 16.

⁵ Zu Bisers kritischer Formulierung der ersten beiden Modelle vgl. Eugen Biser, Das Christentum als Religion der Angstüberwindung, in: Erwin Möde (Hrsg.), Leben zwischen Angst und Hoffnung. Interdisziplinäre Angstforschung, Regensburg 2000, 163–195, hier 179–185; Eugen Biser, Brauchen wir eine therapeutische Theologie? In: Erzbischöfliches Generalvikariat (Hrsg.), Heil und Heilung in der Medizin. Ärztetagung 1987, Paderborn 1987, 25–39.

der Person Jesu als Sühnopfer, den Menschen Rechtfertigung anbietet. Die Wissenschaft Theologie entwickelt einerseits die Satisfaktionstheorie und andererseits eine Kasuistik zur quantitativen und qualitativen Erfassung von Schuld und Sühneleistung.

Beide Modelle bleiben laut Biser jedoch unzureichend und sind in der Vergangenheit eine unheilvoll-dominante Verschwisterung eingegangen. Nicht nur läge ihnen ein falsches Verständnis vom Christentum zugrunde, vielmehr machten sie die Menschen auch krank. Deswegen bedürfe es einer Neuorientierung, die Biser in einem therapeutischen Verständnis verkörpert sieht. Dieses stelle kein neues Modell dar, sondern sei die Wiedergewinnung ursprünglich-christlicher Identität.

Das *existenzielle Modell* geht davon aus, dass es den Menschen hauptsächlich an Heilung ihrer Angst mangelt. Der Mensch sei von Existenzangst geplagt. Diese werde behoben, indem Gott in der Person Jesu als Arzt den Menschen seine Zuwendung in Liebe anbietet.⁶ Die Theologie als Wissenschaft knüpft hieran an, indem sie die Glaubensbotschaft als existenzielle Therapie erschließt und verbreitet. Wird Eugen Biser darin zugestimmt, dass so deutlich besser erfasst ist, worauf das Christentum abzielt, ist allerdings noch nicht ausgemacht, dass dem ein Bedürfnis auf Seiten der Menschen entspricht.

2. Der Mensch von heute verlangt nach Heilung

Der christliche Glaube ist laut Biser in eine Krise geraten. Daran tragen Kirche und Theologie durch die starke Betonung des kognitivistischen und moralischen Modells eine Mitverantwortung. Insgesamt ist in „postsäkularistischer Zeit“⁷ – so Bisers Charakterisierung, die schon 1991 formuliert wurde, – neu zu bestimmen, welche Orientierungsmöglichkeiten das Christentum nach dem Verlust seines Deutungsmonopols generieren könne. Die Prozesse der Säkularisierung hätten nicht nur den Glauben, sondern auch das postsäkulare Selbst in eine Krise geführt. Wir leben in einer Zeit des Leidens an der Welt, den Mitmenschen und an uns selbst. Biser spart nicht mit Kritik bei seiner Gegenwartsdiagnose: Resignative Grundstimmung, Leistungs- und Konsumzwang, Selbstentfremdung, Orientierungsverlust in der Postmoderne, Hedonismus, Belanglosigkeiten, Lärm der Vergnügungsindustrie, Illusionierungseffekt der Medien.⁸ Aus seinen Schriften ließen sich weitere Beispiele anführen. Im Kern diagnostiziert Biser mit Friedrich Nietzsche einen „Geist der Schwere“, der sich des heutigen Menschen bemächtigt habe:

„Denn der Mensch der Gegenwart fühlt sich beengt, geschwächt und [...] in seinem Lebenswillen gebrochen. Auf die Frage nach dem Grund des Unglaubens zurückbezogen, ist des-

⁶ Zum Hoheitstitel Jesu als Arzt unter Berufung auf Mk 2,27 vgl. Biser, Religion der Angstüberwindung (wie Anm. 5), 184f; Biser, Kann Glaube heilen? Überlegungen zu einer therapeutischen Theologie. In: Katholische Akademie Hamburg (Hrsg.), Humane Medizin aus christlicher Sicht. Kann Glaube heilen? Hamburg 1981, 33–59, hier 36.

⁷ Eugen Biser, Glaubensprognose. Orientierung in postsäkularistischer Zeit, Graz 1991; vgl. zu Bisers Zeitdiagnose Georg Sans, An Gott glauben in postsäkularistischer Zeit, in: Sans (Hrsg.), Gottesbilder. Eugen Biser als theologischer Grenzgänger, Freiburg i. B. 2017, 43–60.

⁸ Vgl. Biser, Glaubenskrise (wie Anm. 2), 10–12.

halb zu vermuten, dass die tiefsten Wurzeln in diesem Unvermögen des Menschen zu sich selbst, in seinem gebrochenen Lebensgefühl und in seiner Existenznot, zu suchen sind. Das aber führt in letzter Vereinfachung zu der Annahme, dass die Angst als innerste Ursache des Unglaubens zu gelten hat.⁹

Ein Panorama der Ängste steht laut Biser am Grund von Orientierungslosigkeit und Unglauben, sodass Angst zum Glauben einen Widerpart bildet.¹⁰

- Die Gottesangst: Gott wird als der Bedrohliche geglaubt, vor dem sich der Mensch fürchtet, statt in ihm Geborgenheit zu finden. Am Grund seiner Existenz kann er sich nicht aufgehoben erfahren.
- Die Menschenangst: Der Partner ist zum Gegner und Konkurrenten geworden. Misstrauen und Skepsis versuchen den eigenen Vorteil zu sichern und befürchten vom Anderen übervorteilt zu werden.
- Die Weltangst: Technische Beherrschung hat die Natur als Heimat verlustig gehen lassen. An ihre Stelle ist eine „kosmische Klaustrophobie“ getreten mit Schreckensbildern einer ökologischen Apokalypse.
- Die Selbstangst: Der Mensch ist sich im letzten fremd und unheimlich. Der eigene Grund ist ihm entzogen und die Selbstverfügungsmacht und Handlungsfähigkeit bleiben fragil sowie die Zukunft ungewiss.

Diese Analysen greifen, wie unschwer zu erkennen ist, Überlegungen von Søren Kierkegaard auf.¹¹ Sie gipfeln in der Selbst- als Elementarangst. Auch wenn, so Biser, die Jahrhunderte lang dominierende Gottesangst an Bedeutung verloren hat, sei damit das Grundübel der Angst nicht abgewendet. Denn die Grundlosigkeit des eigenen Daseins tritt so offensichtlicher zutage:

Das Selbst „leidet an einer ihm als eine Art ‚Geburtstrauma‘ empfungenen Wunde, an einem ‚Unvermögen zu sich selbst‘, das ihm das eigene Dasein als Zumutung und Last empfinden lässt. Aus diesem Riss, der ihn vom Faktum seines eigenen Daseins trennt, entsteigt die vielleicht hartnäckigste aller Ängste: die Existenzangst.“¹²

In seiner Schrift *Theologie als Therapie* differenziert er die aus der Kontingenz des Daseins erwachsende Elementarangst in die drei Formen der Existenz-, der Lebens- und Todesangst aus:

„Existenzangst ist sie, sofern sie mit der konstitutionellen ‚Hinfälligkeit‘ des Menschseins und seiner unablässig scheiternden Suche nach definitiver Daseinssicherung zu tun hat. Lebens-

⁹ Biser, Gläubige Angstüberwindung (Akademie-Publikation 91), Augsburg 1993, 17.

¹⁰ Biser, Angstüberwindung (wie Anm. 9), 19–25; Biser, Der obdachlose Gott. Für eine Neubegegnung mit dem Unglauben, Freiburg 2005, 26–39; Biser, Theologie als Therapie (wie Anm. 3), 65–73.

¹¹ Vgl. Søren Kierkegaard, Der Begriff der Angst, hrsg. von Uta Eichler, Leipzig 1992.

¹² Biser, Angstüberwindung (wie Anm. 9), 24 f.; Biser, Kann Glaube heilen (wie Anm. 6), 40: „Was bleibt [...] an Anknüpfungspunkten für die christliche Heilsbotschaft, wenn das Ohr des heutigen Menschen vom Ruf Luthers nach dem gnädigen Gott nicht mehr erreicht wird? Es bleibt der Anknüpfungspunkt, der sich mit seiner Existenznot ergibt!“

angst ist sie, sofern der moderne Zivilisationsbetrieb zu einer Schwächung der Vitalität führte und dadurch bei einer wachsenden Mehrheit das Bewusstsein nach sich zog, den mit dem Dasein gestellten Forderungen nicht gewachsen zu sein. Und *Todesangst* ist sie, sofern sie aus der von vielen empfundenen Unfähigkeit erwächst, mit der unabdingbaren Todesbestimmung ihres Daseins ins Reine zu kommen.¹³

Im Ergebnis ist der heutige Mensch also unfähig sein eignes Leben zu leben – mutlos, kraftlos, einsam, ideenlos. Aus der Unfähigkeit, seine Freiheit und damit seine Existenz zu leben, kettet er sich an die Unfreiheit und entfremdet sich von sich selbst. Er bedarf einer Heilung, die ihn von seiner Angst befreit und in gesunden Beziehungen wiederherstellt. Dies kann – so Biser – ein therapeutisches Christentum leisten.

3. Das Christentum kann die Quelle der Heilung des Selbst sein

Eugen Bisers theologischer Ansatz ist im besten Sinn als klassisch post-konziliar zu charakterisieren. Mit einem breiten Strom der Theologie der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts teilt er eine biblisch fundierte Christozentrik, die in Jesus Christus als Selbstmitteilung Gottes die von Gott den Menschen zugesprochene Liebe manifestiert sieht.¹⁴ Christologie ist Soteriologie – also Erlösung – in der Form, dass in seiner Person den Menschen das Heil eröffnet wird, indem sie in die göttliche Gemeinschaft der Liebe eingeladen und aufgenommen werden. „Christentum als Therapie“ ist Partizipation am christozentrischen Erlösungshandeln. Sie ist eine Form der Heilung, die das menschlich Mögliche und Erwartbare transzendiert. Christlicher Glaube nimmt hier nicht primär die Form eines dogmatischen Wissens oder eines Moralkodex an, sondern erweist sich als ein Weg zum gelingenden Leben. In ethischer Begrifflichkeit ist von einer Ethik der Befähigung, oder einer Könnens-Ethik zu sprechen: Der Glaube ermöglicht den Menschen, ein gutes Leben zu führen – indem er als Quelle der Heilung des Selbst auftritt. Dies impliziert einen Wechsel „vom Gehorsams- zum Verstehensglauben, vom Bekenntnis- zum Erfahrungsglauben und vom Leistungs- zum Verantwortungsglauben.“¹⁵ Was Biser hier vor Augen hat, kann als Verständnis mündigen Glaubens bezeichnet werden. Diesen Glauben kennzeichnet er näherhin als einen mystischen, an dessen Wurzel die individuell-subjektive Gotteserfahrung steht, in der Jesus als „der inwendige Lehrer“¹⁶ seinen ärztlichen Dienst der Heilung verrichte.¹⁷ Martin Thurner beschreibt diese Christusmystik treffend mit den Worten: „Durch die innere Gegenwart Christi gewinnen die Men-

¹³ Biser, *Theologie als Therapie* (wie Anm. 3), 69 f. [Hervorhebungen B. S.]

¹⁴ Den Zusammenhang holt Biser reflexiv etwa in *Biser, Religion der Angstüberwindung* (wie Anm. 5), 173 ein.

¹⁵ Biser, *Überwindung der Lebensangst* (wie Anm. 3), 47. [Hervorhebungen getilgt]; Biser, *Glaubenskrise* (wie Anm. 2), 38.

¹⁶ Biser, *Der inwendige Lehrer* (wie Anm. 2), 46. Der Lehrer ist dabei vor allem als Lebensmeister und nicht als Wissensvermittler zu verstehen, vgl. ebd.

¹⁷ Zum mystischen in Abgrenzung zu einem asketischen und moralischen Charakter des Christentums vgl. Biser, *Überwindung der Lebensangst* (wie Anm. 3), 42 f.

schen Anteil an dessen Gottessohnschaft, werden in die Vaterbeziehung zu Gott aufgenommen und somit zu Kindern Gottes.“¹⁸

Erlösung bedeutet für Biser die in Jesus Christus ermöglichte Befreiung von der Angst und damit die Heilung der Beziehungen: „Und was wäre von der Theologie Schöneres zu erwarten, als dass sie ein Hoffnungszeichen setzt in dieser von Ängsten heimgesuchten und an vielen Krankheiten leidenden Zeit?“¹⁹ Das Christentum ist die „Religion der Angstüberwindung“. Dies manifestiert sich in den vier relationalen Dimensionen des Selbst:²⁰

- Die Gottesbeziehung: In Jesus Christus wird Gottes bedingungslose Liebe offenbar und den Menschen zugesagt. Tod und Auferstehung sind Kulminationspunkt und Bestätigung dieses Liebeserweises. Von nun an dürfen die Menschen auf einen ihnen zugewandten Seinsgrund als liebenden Vater vertrauen. Existenzielle Aneignung dieses Grundvertrauens erfolgt laut Biser maßgeblich in dem Gebet der Christenheit schlechthin, dem Vater Unser.²¹
- Die Menschenbeziehung: Der Mensch wird zum Nächsten. An die Stelle von Misstrauen und Konkurrenz treten Vertrauen und gegenseitige Anteilnahme. Ein Handeln in Nächstenliebe ist Ausdruck solidarischer Mitmenschlichkeit und gegenseitiger Beförderung zu einem erfüllten Leben.
- Die Weltbeziehung:²² Die Welt als Gottes gute Schöpfung umfängt den Menschen. Beherrschung und Ausbeutung weichen einer verantwortungsvollen Gestaltung, die den Eigenwert der Umwelt achtet und in ihr Spuren des Göttlichen erkennen kann.
- Die Selbstbeziehung: Der Mensch darf sich von Gott getragen und ermutigt wissen, seine größeren Möglichkeiten zu ergreifen. Dies ist an erster Stelle die Berufung zur Gotteskindschaft. An die Stelle des Wagnisses tritt die Zuversicht der Gestaltung der eigenen Existenz, die den „Geist der Schwere“ vertreibt.

Die vier Dimensionen sind dann nicht länger von Angst bestimmt, sondern finden deren positiven Widerpart in der Liebe. Eugen Biser spricht auch vom „Einzug des Prinzips Liebe“²³ und beruft sich hierbei auf das neutestamentliche Doppelgebot. Dabei fällt auf, dass so neben der Gottes- und Nächstenliebe – und es kann ergänzt werden der Weltliebe – die Selbstliebe eine für das neutestamentliche Zeugnis selbst nicht charakteristische

¹⁸ Martin Thurner, Vom tanzenden Gott zum Gotteskind. Nietzsches Kampf gegen den Geist der Schwere als Impuls für die Theologie Eugen Bisers, in: Georg Sans (Hrsg.), Gottesbilder. Eugen Biser als theologischer Grenzgänger, Freiburg i. B. 2017, 9–42, hier 33; vgl. *Eugen Biser*, Gotteskindschaft. Die Erhebung zu Gott. Darmstadt 2007; *Biser*, Überwindung der Lebensangst (wie Anm. 3), 58.

¹⁹ *Biser*, Kann Glaube heilen? (Wie Anm. 6), 59.

²⁰ Vgl. *Biser*, Überwindung der Lebensangst (wie Anm. 3), 35–38. Die Heilung der Weltangst wird von Biser selbst nicht weiter ausgeführt.

²¹ Vgl. *Biser*, Theologie als Therapie (wie Anm. 3), 146.

²² Der Aspekt positiver Weltbeziehung ist nicht von Eugen Biser formuliert worden, sondern wird an dieser Stelle vom Verfasser ergänzt als Widerpart der von Biser formulierten Weltangst.

²³ *Biser*, Überwindung der Glaubenskrise (wie Anm. 2), 82.

Würdigung und Eigenständigkeit erhält.²⁴ Resümierend lässt sich Bisers Ansatz wie folgt bündeln: Gottes- und Nächstenliebe erscheinen nicht länger als ethische Gebote, sondern im Christentum als ‚Religion der Angstüberwindung‘, rückt die Selbstliebe in den Fokus, sodass eine über Nächsten- und Weltliebe vermittelte Gottesliebe, die Quelle der Heilung und damit die Ermöglichung der Überwindung der Existenzangst, zur Selbstliebe als einer gelingenden Existenz wird. Etwas anders formuliert: Der Weg der Gotteskindschaft ist der Weg einer sich selbst liebenden Existenz, die im Glauben die Angst überwunden hat. Dies ist das Angebot, das Eugen Biser's Theologie auch heute höchst aktuell sein lässt. Die Überwindung von Glaubens- und Existenzkrise sind die beiden Seiten derselben Medaille.

4. Kritische Würdigung: Christentum als Therapie

Ein besonderes Verdienst der »Theologie als Therapie« besteht zweifellos darin, Identitäts- und Relevanzaufweis des Christentums zusammenzubinden und zu verdeutlichen, wie der christliche Glaube für den Menschen heute in seiner konkreten Existenz eine Hilfe darstellen kann, ohne die Erlösungs- als Sühnelehre zur entwickeln, sondern bei einer Analyse geängstigter Freiheit anzusetzen. Dieser Grundgedanke weist eine große Nähe zum Anliegen der Freiheitstheologie etwa von Thomas Pröpper auf.²⁵ Dass er dabei die Identität des Christlichen ausgehend von der Selbstmitteilung Gottes in Jesus Christus als Liebe bestimmt, darf in der postkonziliaren Theologie fast schon als Selbstverständlichkeit bezeichnet werden.

Besondere Würdigung verdient daneben die Beachtung, die er dem menschlichen Selbstverhältnis schenkt. Dabei muss – so Biser – „Jesus als Wegbereiter einer neuartigen Form der Identitätsfindung begriffen werden. Anders als die auf Akte der Abgrenzung und Unterscheidung erfolgende kommt sie auf dem Weg der Hingabe und Übereignung zustande.“²⁶ Mit seiner theologischen Erweiterung des Doppelgebots hin zu einer tripolaren Struktur von Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe reiht er sich explizit in eine Denkbewegung ein, die Romano Guardini mit seiner Schrift *Die Annahme seiner selbst* 1960 angestoßen hatte.²⁷ Bisers Verständnis vom Christentum als Therapie kann so als eine Theologie der Selbstliebe bezeichnet werden und berührt eine Thematik, die bislang viel zu wenig Beachtung findet.

Kritisch kann hingegen angefragt werden, ob Biser zu stark auf Angstüberwindung statt auf Angst-Toleranz abstellt. Eckhart Frick merkt zu Recht an: „Eine theologische Strategie der Tranquillisierung durch Vereindeutigung und Bannung der Angst läuft

²⁴ Zur Selbstliebe siehe Biser, *Überwindung der Glaubenskrise* (wie Anm. 2), 44, 107; Biser, *Theologie als Therapie* (wie Anm. 3), 159.

²⁵ Vgl. Thomas Pröpper, *Erlösungsglaube und Freiheitsgeschichte. Eine Skizze zur Soteriologie*. München 1988, 96.

²⁶ Biser, *Der obdachlose Gott* (wie Anm. 9), 96.

²⁷ Vgl. Romano Guardini, *Die Annahme seiner selbst*. Würzburg 1960; Biser, *Brauchen wir eine therapeutische Theologie* (wie Anm. 5), 30; Biser, *Kann Glaube heilen* (wie Anm. 6), 52.

Gefahr, dem zweifelnden und ängstlichen Menschen eine rasche Antwort zu geben.“²⁸ Ist also sein Angebot vom Christentum als »Religion der Angstüberwindung« zu einfach, zu eindeutig und letztlich im therapeutischen Sinn kontraproduktiv?²⁹ Diese Punkte formulieren keine radikale Infragestellung von Bisers Ansatz, sondern werfen die graduell zu beantwortende Frage auf, inwiefern der Umgang mit Angst konstruktiv in das Selbstverhältnis zu integrieren ist. Der Begriff der *Angstüberwindung* ist hier sicherlich zu stark. In diesen Zusammenhang spielt die Frage mit hinein, inwiefern Angst von Biser anthropologisch-schöpfungstheologisch oder geschichtlich-harmatologisch verankert gedacht wird.³⁰ Theologisch ergeben sich daraus brisante Anschlussfragen, ob es um Heilungen von, durch den Menschen selbst verschuldeten, Pathologien, oder um Heilungen von durch den Schöpfer in die Existenz hingelegten Strukturen geht. Dieser grundsätzlichen Frage kann hier allerdings nicht weiter nachgegangen werden.

Daneben ist zu bedenken, vor welche grundsätzlichen Herausforderungen eine heutige Rede – über zehn Jahre nach Eugen Bisers Tod – vom »Christentum als Therapie« gestellt ist. Seine Akzentuierung des therapeutischen Potenzials des Christentums, die Endlichkeit, die Kontingenz menschlicher Existenz zu bewältigen, ist zugleich Stärke und Kippunkt.³¹ Unter postsäkularen Bedingungen, so merkt etwa Hans-Joachim Höhn kritisch an „bleiben lediglich die ästhetischen und therapeutischen Erlebnisformate und Folgewirkungen der Religion erhalten; ihre Inhalte aber werden im Lauf der Zeit aufgezehrt“³². In den Vordergrund tritt dann eine funktionale Reduktion des Glaubens, die – so Höhn im Weiteren – die primären Geltungsansprüche für eine transzendenzorientierte Lebensführung ablöst. In der Sprache der Ethik ausgedrückt, heißt das: Der Glaube verliert den Charakter des ihm eigenen Guten, wenn er von den Menschen nur noch als Gut *für* ihre eigene Existenz perspektiviert wird. Dies ist zweifellos nicht das, was Eugen Biser im Sinn hatte, aber Höhns Bedenken können als Indiz verstanden werden, wie sich in den letzten Jahrzehnten die Balance zwischen den beiden Polen einer »Rede von Gott« und einer »Rede von Gott für den Menschen« verschoben hat.

Eugen Biser wendet sich in seinen Schriften explizit gegen ein Verständnis vom Christentum, wie es vor dem Zweiten Vatikanum vorgeherrscht hat, das es als ein totes Lehrgebäude auffasst, in dem die Rede von Gott für den Menschen existenziell nicht anschlussfähig war. Der Verlust der Balance kann als ‚Graben einer Dogmatisierung‘ bezeichnet werden. Das Zweite Vatikanische Konzil gab die notwendigen Impulse zur Erneuerung. Für Biser gilt es als ausgemacht, dass der christliche Glaube den Menschen in ihrer Existenz etwas Heilendes zu sagen hat. ‚Rede von Gott‘ und ‚Rede von Gott für

²⁸ Eckhart Frick, Ist das Christentum eine Religion der Angstüberwindung? Anthropologische und psychoanalytische Überlegungen zu Eugen Bisers zentraler These, in: Georg Sans (Hrsg.), Gottesbilder. Eugen Biser als theologischer Grenzgänger, Freiburg i. B. 2017, 131–150, hier 150.

²⁹ Vgl. Sautermeister, Hauptwerke im Diskurs (wie Anm. 3), 160–163; Sautermeister zieht am Ende ein positives Fazit, das Bisers Theologie als vulnerabilitätssensiblen Ansatz würdigt.

³⁰ Für diesen Hinweis dankt der Verfasser den Anmerkungen aus dem Review-Prozess.

³¹ Der Begriff der Kontingenzbewältigung wird von Biser selbst zur Charakterisierung seines Ansatzes gewählt; vgl. Biser, Theologie als Therapie (wie Anm. 3), 142–147.

³² Hans-Joachim Höhn, Postsäkulare Gesellschaft im Umbruch – Religion im Wandel, Paderborn u. a. 2007, 40.

den Menschen‘ widersprechen sich nicht, sondern schließen sich gegenseitig ein – und dies nicht, *damit* sich der Glaube als relevant erweist, sondern die Relevanz ergibt sich aus seiner Identität als Erlösungsglaube. Biser lebte genau in den Jahrzehnten, in denen ohne Verdacht einer funktionalen Reduktion eine systematische Reformulierung von Theologie als Therapie möglich war. Mittlerweile stellt sich allerdings die Frage, ob der Substanzverlust an überzeugter ‚Rede von Gott‘ nicht so groß ist, dass ‚Die Rede von Gott für den Menschen‘ nur noch von einer Metapher spricht, deren Sinn sich in ihrer therapeutischen Funktion erschöpft. Dieser Verlust von Balance könnte als Gegenpol zum ‚Graben einer Dogmatisierung‘ als ‚Graben einer Überzeugungslosigkeit‘ bezeichnet werden.

Eugen Bisers ‚Theologie als Therapie‘ erschließt Ressourcen, die das Christentum in postsäkulare Gesellschaften einbringen kann. Für ihn ist jedoch eindeutig, dass in einer ‚Theologie als Therapie‘ die ‚Therapie als Theologie‘ nur erfolgreich sein kann. Dies zeigt sich in seiner Bestimmung des Verhältnisses von Selbst- und Gottesliebe. Gelingender Umgang mit der Existenzangst ist allein im Glauben begründet. Gelingende Selbstliebe gründet für Biser in Gottesliebe und führt im Modell der Gotteskindschaft auch auf sie hin. Es handelt sich um ein durch und durch religiös bestimmtes Selbstverhältnis.

Ob dieses Modell heute überzeugt, ist eine Frage praktischer Bewährung – nicht akademischer Spekulation. Niemand wird sich theoretisch davon überzeugen lassen, dass Jesus der Arzt ist, durch dessen Anvertrauen die eigene Existenzangst der Zuversicht weichen wird. Vielmehr wird sich biographisch-individuell entscheiden, ob erstens die diagnostizierten Ängste überhaupt pathologischen Charakter annehmen und einer Heilung bedürfen, und ob zweitens hierauf die christliche Erlösungsbotschaft eine helfende Therapieform darstellt. Letzterem ist nur dann Aussicht auf Erfolg verheißen, wenn Theologie nicht nur als Therapie benutzt wird, sondern wenn auch die Therapie als theologische ernstgenommen wird. Die Hürden dafür sind heute deutlich höher als 1985, dem Erscheinungsjahr von *Theologie als Therapie*. Nicht zuletzt rückt mit einer zunehmenden weltanschaulichen Pluralisierung der Optionalitätscharakter des Christentums in den Vordergrund. Dies gilt dann auch für Bisers enge Verschränkung von Selbst- und christlichem Gottesverhältnis, für die auch heute zweifellos aus christlicher Perspektive zu werben ist, für die aber nicht die Anerkennung eingefordert werden kann, dass in ihr die einzige Quelle der Heilung des Selbst läge.

The congruence between anthropology and theology is one of the basic axioms of Christian faith. Eugen Biser (1918-2014) was one of the important and prominent voices who spoke out in favor of this. Along the lines of his work, the questions of (1) whether Christianity needs a reorientation, (2) how people today are in need of healing and (3) how Christianity can be this source of healing are explored. Finally, the extent to which the plausibility of the congruence hypothesis is currently being questioned and the challenges this poses for theology will be discussed (4).